

Lebensraum Acker

Lebensraum Acker

Durch die Rodung von Wald entstand vor etwa 6000 Jahren ein gänzlich neuer Lebensraum: der Acker. Emmer, Einkorn und Dinkel gehörten zu den ersten angebauten Getreidearten. Wahrscheinlich waren die ersten Äcker von den Wiesen kaum zu unterscheiden. Aber über die Jahrtausende wurde die Ackerwirtschaft optimiert und intensiviert. Einige wilde Pflanzenarten haben sich auf die Nutzung eingestellt und sich in ihrer Entwicklung an die Reifung des Getreides angepasst. Außerdem sind sie wie die Kultursorten auf die Bodenbearbeitung angewiesen.

Beim Dreschen gelangten die Samen der Wildkräuter in die Ernte. Die Aussaat von ungereinigtem Saatgut führte dann zu ihrer Verbreitung. Mit dem Saatgut aus anderen Regionen etablierten sich auch neue Arten auf dem Acker. 270 solcher typischen Ackerwildkräuter gibt es.

Äcker sind zudem gute Nahrungsquellen für Tiere. Zusätzlich zur Verfügbarkeit von Pflanzennahrung, werden durch das Vorhandensein von Blüten der Ackerwildkräuter Insekten angelockt. Sie spielen als Bestäuber in der Landwirtschaft eine große Rolle und bilden die Nahrungsgrundlage für viele Vögel und Fledermäuse.

Obwohl Bayern einen Ackeranteil von 30 % der Fläche hat, sind artenreiche Äcker sehr selten und die wildlebenden Arten der Agrarlandschaft stark gefährdet. Die Ursachen dafür liegen in der intensiven Bewirtschaftung mit Herbiziden, Pestiziden und Saatgutreinigung, sowie in der Aufgabe der Ackernutzung auf ertragsschwachen Böden.



„Die Wiese ist die Mutter des Ackers, ...“ – Der Anbau von Getreide und Hackfrüchten auf dem Acker benötigte Dünger. Den lieferte im 18. Jahrhundert nur das Vieh. Daher waren Wiesen als Futterlieferant für das Vieh für jeden Ackerbauern wichtig. Das führte zu dem typischen Flächenmosaik der Landschaft.

Pflege

Siehe Pflegeanleitung links

Die Ackerspezialisten unter den Tieren und Pflanzen können nur noch auf extensiv bewirtschafteten Äckern überleben. Die Landschaftspflegeverbände beraten daher Landwirte und der Freistaat Bayern fördert die extensive Ackerbewirtschaftung.



Kleine Artenkunde

Großer Bombardierkäfer

Kleiner Käfer – lauter Knall!

Nährt sich dem Großen Bombardierkäfer ein Feind, zum Beispiel Ameisen oder ein Frosch, mischt er sekundenschnell Chemikalien in seiner Explosionskammer. Dabei kommt es zu einer chemischen Reaktion, bei der sowohl Hitze, als auch hoher Druck entsteht. Das ätzende und etwa 100°C heiße Gemisch entweicht mit einem Knall aus dem Körper des Käfers und wird dem Angreifer entgegengeblasen. Da sein Körper sehr beweglich ist, kann er auch unter dem Körper nach vorne schießen. Schlechte Aussichten für hungrige Jäger.

Der ansonsten recht unscheinbare Bombardierkäfer geht auf dem Acker auf Jagd und frisst alles, was er überwältigen kann. Weil darunter auch sogenannte Ernteschädlinge sind, gilt er als Nützling. Er bevorzugt Felder und Weinberge mit kalkigem Boden als Lebensraum.



Sommer-Adonisröschen

In der griechischen Mythologie heißt es, dass aus jeder Träne der Göttin Aphrodite, die sie um den schönen Jüngling Adonis weinte, ein Adonisröschen wuchs.

Das Sommer-Adonisröschen kam mit dem Saatgut aus Südeuropa zu uns und gehört zu den bunten Wildkräutern auf dem Getreidefeld. Es braucht nährstoffreiche, offene und lockere Böden und wächst daher nur auf Ackerflächen. Seine Wurzeln reichen bis zu 80 cm in den Boden.

Die Samen des Sommer-Adonisröschens können ungünstige Zeiten jahrzehntlang im Boden überdauern. Trotzdem ist die Art selten geworden. Die in der modernen Landwirtschaft verwendeten Pflanzenschutzmittel verhindern, dass Adonisröschen und viele andere Ackerwildkräuter wachsen können.



Feldhamster

Obwohl er mit dem Goldhamster verwandt ist und ähnlich possierlich aussieht, ist er stehend bis zu 35 Zentimeter groß und kann mit seinen Zähnen und kräftigen Kiefermuskeln schmerzhaft zubeißen. Streicheln ist also keine gute Idee!

Dazu müsste man ihn auch erst fangen, und das ist schwierig. Zum einen ist er hauptsächlich in der Dämmerung und nachts aktiv, zum anderen ist er ein geschickter Baumeister und errichtet tiefe und verzweigte Erdbaue. Dazu legt er mehrere Fallröhren an, in die er sich bei Gefahr unter die Erde fallen lassen kann. Um über den Winter zu kommen, muss er bis zu 4 Kilogramm Futter sammeln, vor allem Getreidekörner und Hülsenfrüchte, aber auch Kartoffeln und Rüben. Schon ab August zieht er sich zum Winterschlaf zurück und kommt erst im März wieder hervor. Aufgrund der industriellen Landwirtschaft mit immer früherer Ernte ist der Feldhamster vom Aussterben bedroht.



Rebhuhn

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist das Rebhuhn dem Menschen in die offene Kulturlandschaft gefolgt. Es lebt aber nur in kleinräumigen Ackerlandschaften mit Hecken und Wiesen.

Dort findet es Samen, Kräuter und Insekten als Nahrung, Deckung vor Beutegreifern und Ackerbrachen zum Staubbaden. Durch Flurneuordnung und Intensivierung finden Rebhühner immer weniger Nahrung. Ihre Zahl geht seit Jahrzehnten zurück.

Den lauten und rhythmischen Alarmrufen ‚reb-reb‘ verdankt das Rebhuhn seinen Namen. Nach der Brutzeit bilden Rebhühner Familienverbände und suchen gemeinsam nach Nahrung. Besonders in den Wintermonaten leiden Rebhühner oft unter Nahrungsmangel. Das Rebhuhn meidet den Wald und sucht Schutz und Deckung am Boden zum Beispiel in hohem Gras.

Feldrittersporn

Der Feldrittersporn wuchs früher häufig zwischen Getreide. Mit dem Saatgut kam er vor Jahrhunderten aus Südeuropa auf unsere Äcker. Da der Feldrittersporn als „Unkraut“ angesehen und bekämpft wird, ist er mittlerweile recht selten geworden.

Der Nektar des Feldrittersporns steckt im langen Sporn der Blüten. Nur Insekten, deren Rüssel mindestens 15 mm lang ist, können davon trinken. So stellt der Rittersporn sicher, dass die Insekten tief in die Blüte dringen, Pollen am Körper des Insekts hängen bleibt und die nächste Blüte befruchtet wird.

Wenn die Samen des Rittersporns reif und trocken sind, platzen seine Früchte auf und schleudern die Samen explosionsartig meterweit ins Feld. Nur aus Samen, die auf fruchtbaren, offenen Boden fallen, entstehen neue Pflanzen. Daher ist der Rittersporn darauf angewiesen, dass die Landwirtschaft den Boden bearbeitet.



Projektbeispiel der Kampagne Bayerns UrEinwohner

Die Kalkscherbenäcker im Landkreis Forchheim

Nicht in jeder Region konnten die Menschen ihre Äcker auf frucht- und ertragsreichen Böden anlegen. Auf den Hochflächen im nördlichen Frankenjura sind die Böden oft flachgründig. Sie haben nur eine dünne Humusschicht und sind dadurch sehr steinig – bis zu 80 % der Fläche sind mit Kalkscherben bedeckt. Unter schwersten Bedingungen pflügten und pflanzten die ersten Ackerbauern dort ihre Feldfrüchte. Häufig wurde der robuste Roggen angebaut. Zwischen den Getreidepflanzen hatten Ackerwildkräuter genug Licht, um zu wachsen.

Später wurden diese Äcker entweder unter hohem Maschinen- und Düngereinsatz intensiviert oder wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit aus der Nutzung genommen. Nur wenige Landwirte bewirtschaften heute noch die Kalkscherbenflächen. Manche tun dies sogar mit Rücksicht auf die Vielfalt der Ackerwildkräuter, in dem sie einen breiteren Saatabstand wählen, um den Kräutern Licht und Platz zum Wachsen zu lassen.

Wer hat den artenreichsten Acker?

Das Sommer-Adonisröschen ist eine typische Ackerwildkraut-Art, die immer seltener wird. Um für ihren Schutz zu werben, suchte der Landschaftspflegeverband Forchheim den artenreichsten Acker im Landkreis. Auf dem Acker von Bio-Landwirt Walter Haslbeck aus Götzendorf wurde der Landschaftspflegeverband fündig: 55 Ackerwildkrautarten, darunter auch das Sommer-Adonisröschen.

Der Landwirt erhielt eine Auszeichnung für seine naturfreundliche Bewirtschaftung. Mit dieser Aktion warb der Landschaftspflegeverband auch für den Ackerwildkrautschutz bei den Landwirten und empfahl Förderprogramme für Extensivierungsmaßnahmen von Äckern, wie den Verzicht auf Spritzmittel. Nur durch Mitwirkung der Landwirte können die gefährdeten Ackerwildkräuter erhalten werden.

